

# Die Spaziergänge

<b>1. Romantik in der Friedrichstadt</b>	8
<i>von Una Giesecke</i>	
<b>2. Johannstädter Kontraste – zwischen Idylle und Plattenbau</b>	32
<i>von Claudia Innerhofer</i>	
<b>3. Der Turm – eine literarische Spurensuche am Weißen Hirsch</b>	58
<i>von Michael Böttger</i>	
<b>4. Kuhlöbte mitten in Dresden</b>	80
<i>von Matthias Stresow</i>	
<b>5. Fürst und Operndiva – zu Gast in Kleinzschachwitz</b>	106
<i>von Eva-Ursula Petereit</i>	
<b>Anhang</b>	132
Nachweis der Hauptquellen	132
Bildnachweis	133

# 1 Romantik in der Friedrichstadt

von Una Giesecke

## Start

- 1 S-Bahnhof Dresden-Mitte, Westseite (S. 8)

## Stationen

- 2 Weißeritzstraße gegenüber Seminarstraße (S. 10)
- 3 Ecke zur Friedrichstraße (S. 12)
- 4 Friedrichstraße 36–40 (S. 15)
- 5 Friedrichstraße 44 (S. 16)
- 6 Friedrichstraße 46 (S. 16)
- 7 Friedrichstraße 50 (S. 19)
- 8 Friedrichstraße 52 (S. 20)
- 9 Friedrichstraße 54 (S. 20)
- 10 Kleingartensparte (S. 22)
- 11 Friedrichstraße/Ecke Am Bramschkontor (S. 23)
- 12 Ecke Vorwerkstraße (S. 24)
- 13 Innerer Matthäusfriedhof (S. 24)
- 14 Krankenhausgelände mit Marcolini-Palais und Neptunbrunnen (S. 26)
- 15 Wachsbleichstraße 8 (S. 29)
- 16 Adlergasse 14 (S. 30)

Die Friedrichstadt wird unterschätzt. Dabei versammelt dieser zentrumsnahe Stadtteil Dresdens alles, was zu einer lebendigen, modernen Großstadt gehört, wie Bahnhof und Hafen, Sportanlagen und Messehallen sowie ein eigenes Wahrzeichen, aber auch idyllische Kleingärten, einen Berg mit Panoramablick, Kneipen, Uferwiesen, Platz zum Spielen und Spinnen sowie eine innovative urbane Kunstszene, kurzum: Die Friedrichstadt bietet Lebensqualität. Die Bewohner wissen es längst, Investoren nun auch, da andere Stadtteile durchsaniiert sind. Wie tief die Gentrifizierung im so lange nach der Wende noch widerborstigen Viertel greift, wird die Zukunft zeigen.

Ein einzelner Schornstein am heutigen S-Bahnhof Dresden-Mitte (1) kündigt noch von dem 1945



zerstörten großstädtischen Bahnhof Wettiner Straße. Der historische Pfeiler zeugt von einem Jahrzehnt rasanter Verkehrsentwicklung: Zwischen 1890 und 1901 folgten dem Bau des Berliner Bahnhofs, der heute zum Rangierbahnhof gehört, dem Hochlegen der Gleisanlagen und der Marienbrücke die Errichtung des heutigen Haupt-, des Neustädter und dazwischen des zentralen Bahnhofs an der Wettiner Straße, der trotz seiner bescheidenen Bezeichnung als Haltestelle für Vorortzüge unter einem dem Hauptbahnhof ähnelnden Dach aufwendig mit Schalteräumen, Gepäckabfertigung, Wartesälen und Restauration ausgestattet war. Er bediente einerseits die westliche Innenstadt und andererseits die Friedrichstadt, ein dicht besiedeltes Fabrik- und Arbeiterviertel der sächsischen Residenz jenseits des Bahndamms.

Den ursprünglichen Verlauf der Weißeritz unter den späteren Bauten von Yenidze, Parkhaus und Markthalle sowie über den heutigen Parkplatz zeichnen noch wenige alte Uferkastanien und ein Kunstobjekt nach. Nicht von ungefähr bedeutet der slawische Name des Nebenflusses Bystrica „die Schnelle, Reißende“. Auf ihrem Weg von 700 Höhenmetern hinab zur Elbe riss die Weißeritz trotz ihrer Umverlegung 1893 ab Löbtbau auch 1897, 1958 und 2002 wieder tiefe Wunden an Brücken, Straßen, Häusern und Gärten.

Folgt man dem ehemaligen Flussbett entlang der **Weißeritzstraße**, trifft man auf eine der **zahlreichen Tafeln (2)** der Interessengemeinschaft „Historische Friedrichstadt“ (IG), die unter [www.oekonomie-der-kunst.de/friedrichstadt/tafelplan.htm](http://www.oekonomie-der-kunst.de/friedrichstadt/tafelplan.htm) im Internet nachzulesen sind. Diese hier beschreibt den ursprünglichen Standort eines Denkmals von 1835 für jenen König, der den Vorort im selben Jahr nach Dresden eingemeindet hatte: „Anton dem Gütigen von den Bewohnern der Friedrichstadt“. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam diese Statue des Bildhauers Ernst Rietschel auf den Hohenthalplatz (siehe Station 13), den einstigen Marktplatz des Stadtteils, wo sie 2000 wieder aufgestellt wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite lugt ein Uhrtürmchen hinter der Seminarstraße hervor. Dieses und der Straßennamen



*Bahnhof Dresden-Mitte; Gemälde von Horst Saupé, 1934*



*Blick vom Bahnsteiggleis zur Yenidze*

### „Der Bauch von Dresden“

Dresdens größten Lebensmittelumschlagplatz bildete ab 1895 die Großmarkthalle, im Volksmund „der Bauch von Dresden“. Das 9 500 Quadratmeter große Gebäude nach einem Entwurf des Stadtbaurates Edmund Bräter öffnete wochentags um 4 Uhr, im Winter ab 5 Uhr. Das geschäftige Treiben der Güterwaggons, Fuhrwerke, Autos, Handwagen und Standhändler bestimmte den Lebensrhythmus an der Weißeritzstraße

bis zur starken Beschädigung des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg. Zu DDR-Zeiten ging es, wenn auch bescheidener, weiter. Der Handel in der Mangelwirtschaft zog Rabatt- und Schwarzgeschäfte nach sich.

Nach der Wende denkmalgerecht rekonstruiert, ist „der Bauch“ seit 1996 mit Möbel- und Einrichtungshaus, Imbiss und Mieträumen auf Diät gesetzt und lässt die Anwohner ausschlagen.

### Das Schulmuseum von Dresden

Zur 1785 errichteten Realschule an der Badergasse, der heutigen Seminarstraße 11, gehörten neben Klassenräumen ein Saal mit Orgel und ein Arbeitshaus, in dem die Schüler Flachs spinnen, Stroh flechten, nähen und sticken lernten. Ab 1787 erhielten zudem im dortigen ersten sächsischen Lehrerseminar Pädagogen ihre Ausbildung. Das erhaltene Gebäude im Hof des heutigen Schulkomplexes zwischen Seminar- und Wachsbleichstraße

dient – als ältestes in Betrieb befindliches Dresdner Schulhaus – der 48. Grundschule. Um 1870/71 entstanden die Turnhalle und das Jungenhaus. Dort zeigt das Schulmuseum historische Unterrichtsmaterialien in original eingerichteten Klassenzimmern der Kaiserzeit, der 1920/30er Jahre und der DDR. Es beherbergt außerdem die größte sächsische Schulbibliothek und eine Ausstellung zur Geschichte der Berufsausbildung.

erinnern an das erste sächsische Lehrerseminar. 2006 eröffnete dort das Dresdner Schulmuseum.

Schon von Weitem grüßt ein Wahrzeichen der Friedrichstadt herüber: die Yenidze. Auftraggeber des moscheeartigen Baus mit Minarett war Hugo Zietz, der seine Tabakfabrik vom Architekten Martin Hammitzsch 1909 als Stahlbetonskelettbau errichten ließ und nach einem türkischen Anbaugiebel benannte. Ab 1953 diente der vom Angriff schwer beschädigte Bau noch als Kontor. Seit 1997 als Bürogebäude wiederhergestellt, beherbergt dessen farbige Glaskuppel das Erzähltheater der 1001 Mächten GmbH. Obwohl die Dresdner Bevölkerung den jungen Hammitzsch noch wegen des Zitats islamischer Sakralbauten angefeindet hatte, beweist die Friedrichstadt weiterhin Weltoffenheit: Sie lag 2012 laut Rathausangaben mit rund 11,3 Prozent Ausländeranteil über dem Stadtdurchschnitt von 4,5 Prozent.

Eine Erklärungstafel an der Ecke zur **Friedrichstraße (3)** sowie eine Gedenktafel an der weiterführenden Seite der Weißeritzstraße halten die Erinnerung an den 25. Januar 1933 wach. Fünf Tage vor dem Machtantritt Hitlers hatte in dem 1945 zerstörten Konzert- und Ballsaal „Keglerheim“ bei einer antifaschistischen Versammlung die Polizei versagt. „Als der Redner die Versammelten aufrief, sich gegen nationalsozialistische Gewalt

zur Wehr zu setzen, löste der verantwortliche Polizeikommissar wegen Aufrufs zur Gewalt die Versammlung auf“, erzählt Frank Eckhardt auf der dort angebrachten Info-Tafel. Der Trauerzug für die neun Toten der Massenpanik zum Tolkewitzer Friedhof am anderen Ende der Stadt geriet mit Zehntausenden, die sich anschlossen, am 31. Januar zur letzten öffentlichen Demonstration gegen den nun regierenden Faschismus in Dresden. Ein anderes Erinnerungsrelief, das sich am ehemaligen Kühlhaus an der Weißeritz-/Ecke Magdeburger Straße befand, verschwand mit dem Abriss für den Neubau eines Parkhauses im Depot. Es bezeugte den Wiederaufbau der 1945 zerstörten Lagerhalle bis 1951.

In der nicht mehr existenten Friedrichstraße 5 hatte im Jahre 1768 ein 19-jähriger Student Quartier genommen: Johann Wolfgang Goethe. Die seinerzeit bereits gepflasterte Straße hieß noch nach der einzigen Brücke von der heutigen Maxstraße über die Weißeritz in die Friedrichstadt. Diese war 1730 nach einem der lebenden Wettiner benannt worden, hundert Jahre später hieß auch die Friedrichstraße nach Kurfürst Friedrich August I. Goethes Vermieter war ein Schuhmachermeister Hauck oder Hauke gewesen sein, den er in seiner Autobiografie (s. Zitat auf der folgenden Seite) erwähnte.

## 5

## Fürst und Operndiva – zu Gast in Kleinzschachwitz

von Eva-Ursula Peterleit

### Start

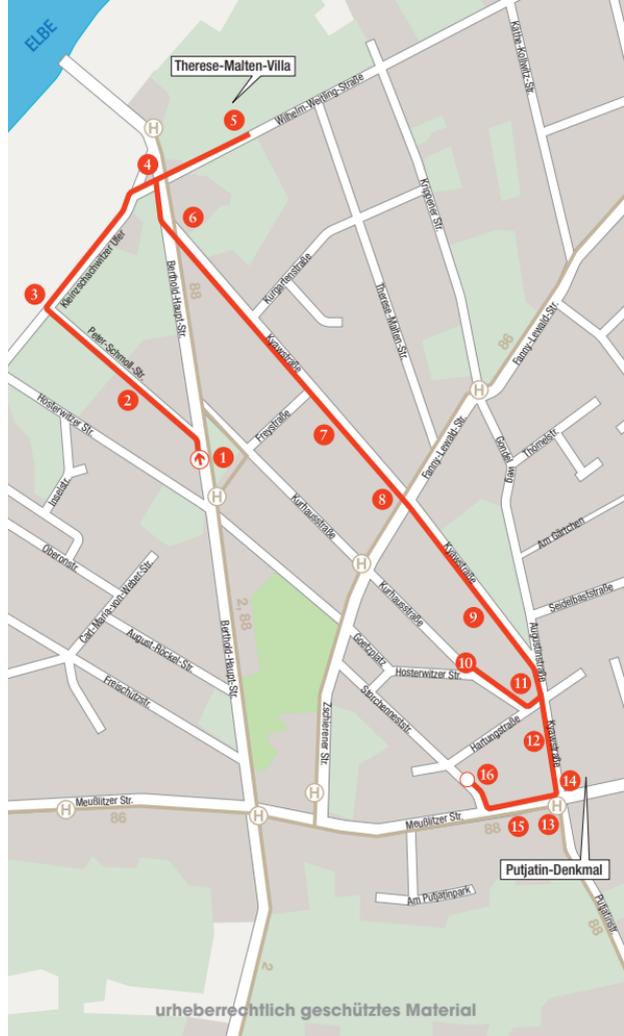
- 1 Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 2 in Kleinzschachwitz (S. 108)

### Stationen

- 2 Peter-Schmoll-Straße (S. 108)
- 3 Kleinzschachwitzer Ufer (S. 111)
- 4 Ecke Berthold-Haupt-Straße (S. 114)
- 5 Wilhelm-Weitling-Straße (S. 114)
- 6 Kurhaus (S. 116)
- 7 Kyawstraße (S. 116)
- 8 Ecke Zschierer Straße (S. 118)
- 9 Kyawstraße (S. 118)
- 10 Ehemaliges Rathaus (S. 119)
- 11 Hosterwitzer Straße (S. 121)
- 12 Putjatinstraße (S. 122)
- 13 Putjatinstraße (S. 123)
- 14 Putjatinplatz (S. 126)
- 15 Meußlitzer Straße (S. 127)
- 16 Storchenneststraße (S. 129)

Was interessiert eigentlich die meisten Teilnehmenden an dem Igeltour-Rundgang unter dem Titel „Fürst und Operndiva – Kleinzschachwitzer Begebenheiten“? Sind es die schillernden Persönlichkeiten des russischen Fürsten Nikolaus Abramowitsch Putjatin und der Opernsängerin Therese Malten? Oder ist es der Ort selbst, gelegen am südöstlichen Stadtrand gegenüber von Schloss Pillnitz, das von hier aus mit der Fähre über die Elbe erreichbar ist?

Von all dem ist unterwegs etwas zu erfahren. Von weiteren Leuten, die hier gelebt haben oder noch leben, wird zu erzählen sein. Das viele Grün auf den



Elbwiesen, in kleinen Parks und liebevoll gepflegten Vorgärten tut gut. Und wie wäre es mit einem bisschen „Dorfklatsch“? Den gibt es nämlich auch.

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes liegt mehr als 700 Jahre zurück. Im Juli 1310 erwarb das Kloster Altzella „villa Schyzewycz“, ein Dorf an der Elbe. Dieses blieb später eine Zeit lang unbewohnt, während sich nebenan das Dorf Zschachwitz (heute Großzschachwitz) entwickelte. Im 17. Jahrhundert kam es am ursprünglichen Ort erneut zur Besiedelung, und zur Unterscheidung benannte man diesen Ort nun „Klein“zschachwitz. Dieses zog Aufmerksamkeit auf sich, als Anfang des 19. Jahrhunderts der russische Fürst Nikolaus A. Putjatin in seinem Sommerhaus Gäste aus nah und fern empfing. Während der Gründerjahre nach 1870 bis hin zum Ersten Weltkrieg erlebte Kleinschachwitz als Villen- und Kurort eine Zeit schnellen Aufblühens und wachsender Bekanntheit. 1921 wurde es nach Dresden eingemeindet. Heute bieten sich dem Auge des Besuchers Villen und Landhäuser, etliche nach 1989/90 zu neuer Schönheit wiedererstandenen, in wohlthuender architektonischer Vielfalt.

An der ersten Station der Tour, der **Straßenbahn-Endhaltestelle Kleinschachwitz (1)**, lohnt ein kurzer Blick in die Verkehrsgeschichte. Ab 1906 verkehrte zwischen Kleinschachwitz und dem Bahnhof des sich entwickelnden Industrieortes Niedersedlitz eine kleine Vorortstraßenbahn. Sie fuhr noch auf einer 1000-Millimeter-Spur, erlebte 1925 ihre Umspurung und wurde 1932 schließlich stillgelegt. Hübsche Idee zu einem der traditionellen lokalen Volksfeste „Zschachwitzer Dorfmeile“ vor einigen Jahren: Da rollte ein Bähnle, nun allerdings gummibereit, mit Personal in historischer Kleidung und Anhängern voller begeistert winkender Passagiere auf genau einem Teil der damaligen Strecke durch den Ort.

„Unser Dorf“ sagen ältere Einwohner noch heute, und sie meinen damit nicht nur eine bäuerliche Vergangenheit. Erinnerungen an Vorfahren und deren Leben werden oft mit viel Liebe gepflegt. In der **Peter-Schmoll-Straße (2)** bleibt zum Beispiel so mancher Vorübergehende vor einem Wohnhaus mit Jugendstildekor in der Fassade und einem barocken Eingangstor stehen. Über

diesem sind die Jahreszahlen 1711 und 1906 zu lesen. Dahinter verbirgt sich eine ganze Story. Der junge Maler Franz Hochmann erwarb bei einer Reise von Dresden in den Norden Deutschlands in Lüdingworth aus einem 1711 erbauten Schloßchen, das zum Abriss stand, diese Tür. Jahre später hatte der Tier- und Landschaftsmaler genügend Mittel, sich ein Haus bauen zu lassen – und zwar um diese Tür herum! Das war 1906. Geschickt hat der Architekt C. G. Schramm beide Stile miteinander verbunden und norddeutsche Stilelemente einfließen lassen. Und mit viel Einsatz von Zeit und Geld pflegt die nunmehr dritte Hochmann-Generation im Hause das Gebäude. Die vierte und fünfte Generation lebt auch schon hier, so ist Kontinuität gesichert.



Therese Malten (1853–1930); Lithografie in einer unbekanntem Zeitung nach einem Foto von Wilhelm Höffert von 1889

An dieser Stelle müsste man ein Video einbauen können. Es entstand in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und erzählt von der Open-Air-Aufführung eines Singspiels im Vorgarten besagten Hauses. Peter Schmoll, nach wem heißt eigentlich unsere Straße, hatten sich junge Leute gefragt und herausgefunden, dass nach einem gleichnamigen Roman aus der Zeit der französischen Revolution Carl Maria von Weber in seiner Jugendzeit ein Singspiel komponiert hatte. Also Noten umgeschrieben auf die vorhandenen Instrumente Posaune,

Fagott und zwei Flöten, die Einwohner umliegender Häuser zur Aufführung eingeladen – kann man Erbpflege lebendiger betreiben?

An der nächsten Straßenecke (3) wohnt einer, der im gleichen Sinne tätig ist. Vor einigen Jahren zog der Kameramann Ernst Hirsch mit seiner Frau in deren Vaterhaus. Ein unermüdlicher Dokumentarist, bekannt nicht zuletzt durch seine Serie „Die steinerne Glocke“ über den Wiederaufbau der Frauenkirche. „Das Auge von Dresden“ wird er genannt. Nun kann er sich



Tür am Franz-Hochmann-Haus



Hochwassermarken am Fährhaus

vom Balkon aus am Blick zum anderen Elbufer vom Kirchlein „Maria am Wasser“ bis hin zum Schloss Pillnitz erfreuen.

Ein solcher Traumblick vor dem bewaldeten Elbhang im Hintergrund bietet sich auch den Teilnehmern dieser Igeltour. Sie erfahren hier, dass ein paar Häuser elbbwärts die Bergmalerin und Bergsteigerin Irmgard Uhlig lebte. Die kleine, energiegelolle Frau wurde über hundert Jahre alt, sie starb 2011. Die Kunstwissenschaftlerin Dr. Jördis Lademann formulierte ihre Wertschätzung für die Werke wie folgt: „Ihre Aquarelle waren in Künstlerkreisen gleichermaßen geschätzt wie unter Bergsteigern, denn Felsen waren bei ihr nie toter Stein, sondern individuell geformte Geschöpfe, von denen sie wusste, wie sie sich an welcher Stelle anfühlen. Das Atmosphärische, die weiche Gestaltungskraft von Licht und Luft traten in den Jahrzehnten wie von selbst hinzu. Ihre Impressionen konnten die Zeit stille stehen lassen und Augenblicken Dauer verleihen.“ Irmgard Uhligs Aquarelle vom

Elbsandsteingebirge und von den Bergen der Welt hängen in Museen und zahlreichen Privatwohnungen.

Auf ein unscheinbares Detail soll hier noch aufmerksam gemacht werden. Vom unteren Ende der Freischützstraße führt ein Pfad durch die Elbwiesen zu einer Ruhebänk am Ufer. Dort hat man vor den Füßen einen Metalldeckel mit der Eingravierung „ORT 49“. Die zugehörige Hülse ist in die Erde eingelassen. In derartigen Hülsen an verschiedenen Stellen der Stadt befindet sich Infomaterial über Ereignisse, die mit dem 13. Februar 1945 verbunden sind. Hier in Kleinzschwitz lag der Dampfer „Leipzig“ am Ufer. Er war als Lazarettsschiff eingesetzt und wurde Anfang März bei einem erneuten Angriff von Bomben getroffen. Das Wort „Mahn“depot charakterisiert das Ziel dieser Hülsen, zu denen es Bücher und Rundgänge gibt.

An manchen Abschnitten auf dem Elberadweg müssen sich, wie auch hier, Radfahrer und Fußgänger den Weg teilen.



Blick über die Elbe zum Kirchlein Maria am Wasser